Elsass

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Elsaß

Vom Regionalismus zur Sprache, eine Sackgasse! *(Schluß)*

Gewiß hat das Rundschreiben des Rektors Deyon vom 9. 6. 1982, das vorschreibt, daß „jede Volksschule imstande sein müsse, eine Einführung in die deutsche Sprache zu erteilen, ohne daß dabei die Voraussetzung der Freiwilligkeit sowohl bei den Lehrern als auch bei den Familien außer acht gelassen werde", in dieser Hinsicht einen Lichtblick aufdämmern lassen. Doch, wenn man dieses Rundschreiben analysiert, kommt man bald zum Schluß, daß es sich lediglich um eine heuchlerische Ablenkungsstrategie handelt: Erstens ist die Situation so weit zerfallen, daß, selbst wenn man alles daran setzen würde, um mit diesem Rundschreiben Erfolg zu haben, diese Situation nicht verändert werden könnte. Zweitens soll man uns schwarz auf weiß beweisen, daß alle Elementarschulen in Elsaß-Lothringen auch tatsächlich imstande sind, im Falle der Nachfrage einen solchen Unterricht zu erteilen; uns scheint dies unmöglich. Immerhin, und das beweisen die Statistiken, hat sich eine leichte Besserung eingestellt seit Erscheinen dieser Maßnahme. Aber auch erlöschendes Kerzenlicht flammt noch einmal mächtig auf, bevor es erlischt. Und diese leichte Besserung wird nie und nimmer den auf diesem Gebiet seit dreihundert Jahren langsam verlorenen Boden wieder zurückgewinnen lassen.
Der erste Schuldige in dieser traurigen Angelegenheit ist der Elsässer selbst: er schert sich einen Dreck um sein Elsaß, sonst hätte er sich mit Kraft gegen das „Vaterland" (Frankreich) auflehnen müssen.
Die Regionalisten nun mögen uns nicht daherkommen und erzählen, daß sie alles getan hätten, um das Elsaß zu retten, um diese Sterbende am Leben zu erhalten, um dem Elsässerditsch in seiner doppelten Form, der hohen und platten, neues Leben einzuflößen. Die Besserung, von der wir eben sprachen, bewegt zwar manche Regionalisten zum Optimismus hin, und es mag wahr sein, daß eine Besserung immer den Optimismus hervorrufen kann. Andere jedoch sind der Ansicht, daß der „Begriff der Dialektofonie sehr schwierig einzuschätzen ist und daß die Ergebnisse relativiert werden müssen". Dieses technische Kauderwelsch heißt, einfach ausgedrückt, daß man sich keinen Illusionen hingeben sollte. Unser Elsässerditsch ist zum Verschwinden verurteilt und mit ihm die deutsche Sprache als Regionalsprache. Deutsch wird als Fremdsprache wohl bei einer verschwindend kleinen Minderheit und wegen der badischen oder schweizerischen Nachbarschaft weiterbestehen. Aber darum ging und geht es ja schließlich nicht. Und diese Verurteilung der Regionalsprache stammt nicht von gestern, so daß auch H. Deyon in dieser Hinsicht viel zu spät hat eingreifen können. Diese Verurteilung steht in der Einführung der Republik anläßlich der Großen Revolution. Diese hatte, mit ihren Schlagwörtern Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Regionalkultur bereits verurteilt. Alles war nur Heuchlerei und Falschheit.
Und das Konzept der Freiwilligkeit im Deutschunterricht — man darf hier daran erinnern — war das raffinierte Manöver der Schulverwaltung und der Behörden, mit den Regionalisten als Komplizen, um der deutschen Sprache und der Mundart im Elsaß und in Lothringen den Gnadenstoß zu geben. Dieses Konzept sollte einschläfern, und es hat eingeschläfert. Und nun schlafen wir, aber hoffentlich nicht den ruhigen Schlaf des Gerechten, sondern den gequälten des Schuldigen. M. Th. Fuchs schließt den

schon zitierten Artikel vom 21. 12. 84 in den „D. N." mit dem Wunsch, den sie unter eine Frage versteckt: „Vielleicht werden sie es schaffen (die 16,5 % Mundartsprechenden im Oberelsaß), ihren Kindern die Mundart zu übermitteln von Jahrhundert zu Jahrhundert."
Wir kennen die Antwort: Sie werden es nicht schaffen, und ihre Zahl wird zusammenschrumpfen, bis in den ersten Jahrzehnten des Jahres 2000 das Elsässerditsch und das Hochdeutsche ganz verschwunden sind. Die französische Sprache wird dabei nichts gewonnen haben, sie ist ja selbst zum Verschwinden verurteilt unter dem Ansturm des Englischen.
Ich möchte diesen Gleitflug über die sprachliche Lage in Elsaß-Lothringen nicht beenden, ohne noch einmal die Stellung des Herrn Prof. E. Philipps zu erwähnen. Er ist ein eifriger Verteidiger der elsässischen Sache, und er meint es grundehrlich. Doch hat er gewisse Stellungnahmen geäußert, die zu einer solchen Haltung nicht passen. Und er wiederholt seit Jahren die gleichen Maximen, was mich vielleicht dazu berechtigt, ihm immer wieder die gleichen Gegenargumente entgegenzuhalten. In einem großen, im „Elsässer" erschienenen Artikel, „Réalités Alsaciennes", vom 9. 12. 1984, schrieb er unter anderem: „Heute hat das Französische im Elsaß eine Vorzugsstellung, und es ist ausgeschlossen, diesen Vorrang in Frage zu stellen." Do lejt de Haas im Pfaffer! Bei dieser Mentalität darf man sich nicht über die sprachliche Entwicklung im Elsaß wundern. Das heißt beinahe Frankreich das Recht zugestehen, im Elsaß die zentralistische Nivellierungswalze auf vollen Touren laufen zu lassen! Ich bin überzeugter Autonomist, und viele Beispiele in der ganzen Welt und in der Aktualität der Weltpolitik bestärken mich in dieser Wahl: in Afghanistan ist man verurteilt, sich zu unterwerfen oder zu verschwinden, im Aostatal, in Südtirol, wo die Bevölkerung, mit Unterstützung ihrer von ihnen getrennten Brüdern es vermocht hat, den Einwanderern ihre Autonomie abzuringen. Gewisse sogenannte Regionalisten belächeln den Autonomismus als Deutschtümelei. Sie sind frei zu denken, was sie wollen. Sie aber müssen ja schließlich ihre deutschen Bücher in Deutschland drucken lassen, weil im Elsaß kein Hahn mehr nach deutschen Büchern kräht.
So werde ich als Autonomist einmal mehr Herrn Prof. Philipps in aller Freundschaft antworten: Erstens besteht überhaupt kein triftiger Grund, kein logischer Grund, der die Vorzugsstellung des Französischen im Elsaß rechtfertigen würde. Sie ist das Ergebnis eines unannehmbaren Imperialismus. Und nur die Feigheit und Unterwürfigkeit der Elsässer haben sie ermöglicht. Zweitens ist die französische Anwesenheit im Elsaß eine Tatsache, die nicht besonders anerkannt zu werden braucht. Es genügt, daß man sie mit dem, was sie an Zurücksetzung des Elsässischen mit sich bringt, hinnimmt. Das sollten die Herren Regionalisten, die das Elsaß angeblich retten wollen, nicht vergessen.
Drittens, und dies dürfte wohl das stärkste Gegenargument sein, wenn man das Elsaß, unser Elsässer Ditsch und das Deutsche überhaupt retten will, so muß man aus dem Elsaß einem mehrheitlich französischen Frankreich gegenüber eine aggressive Minderheit machen, gewiß nicht in den Taten, aber im Geiste. Leider ist das Elsaß nie angriffig, sondern immer willfährig. Es entstammt hauptsächlich dem germanischen Volkstum der Alemannen, das es nie vermocht hat, sich einem anderen germanischen Volkstum gegenüber zu behaupten, nämlich den Franken, die ja auch Frankreich gebildet haben.
Wenn also das Elsaß vollständig und in der Perspektive eines endlich geeinten Europas verschwinden soll, es wäre letzten Endes keine Katastrophe, aber äußerst bedauerlich; und daher wollen wir Autonomisten unsern Kampf bis zum letzten Atemzug weiterführen. *Gabriel Andres*